

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

in fröhlicher Erinnerung an das verlebte Fest einen Ganzen aufs Spezielle. — Notabene, ich bin in großer Verzweiflung. Habe ich vielleicht die Handschuhe meiner Tochter, die ich zum Reinigen abgeben sollte, versehenlich in Deinen Ueberrock gesteckt? Wenn ja, schicke sie mir umgehend. Sonst — Gardinenpredigt. Servus!

Paulus.“

Langsamen Schrittes ging der Sanitätsrat durch das Zimmer und pflanzte sich breitspurig vor seiner Gattin auf. Stumm, mit zusammengezogenen Brauen musterte er sie von Kopf bis Füßen.

„Was sagen Sie nun, Frau Sanitätsrat, zu dem, was mir mein Freund, der Konsistorialrat Paulus, schreibt?“ Damit hielt er seiner aufs äußerste verlegenen Gattin die Postkarte vor das Gesicht.

„Verzeih mir, Berti — ich war verblindet — du bist und bleibst —“

„Um? Was denn? Laß man, gib dir keine Mühe, Adelgunde, mir noch einen Extranamen auszudenken; ich habe genug von heute nacht. Einem Mann wie mir — hier warf sich der Sprecher in die Brust — „so etwas zuzutrauen! — Aber schweigen wir darüber.“ Hier seufzte er tief und schmerzlich auf. „Es ist geschehen.“ Die Arme kreuzend, stellte er den einen Fuß vor und warf den Kopf in den Nacken. Er fühlte, jetzt hatte er das Heft in der Hand. Von dieser Stunde hing alles ab, um sich die Autorität im Hause zu sichern. Dröhnend gipfelte seine Rede in den gebieterischen Schlußworten: „Aber von nun an geschieht in meinem Hause, was ich wünsche, will und sage! Verstanden? Punktum! Dixi!“

Auf seine entlassende Handbewegung fuhr die Sanitätsrätin, angstvoll mit dem Kopfe nickend, zur Thür hinaus, während er, noch immer in seiner Triumphator- und Siegerpose, ihr befriedigt nachschaute.

Dann schritt er, vergnügt schmunzelnd, mit machtvollen Schritten, so daß die Fenster leise zitterten, und, sich die Hände reibend, um den Tisch. Ja, ja, das hieß einmal einen Sieg auf der ganzen Linie! Jetzt — jetzt!

Die siegreichen Ueberlegungen und Zukunftspläne des Sanitätsrates wurden plötzlich jäh dadurch unterbrochen, daß mit einem heftigen Ruck die Zimmertür aufgerissen wurde.

Stirnrunzelnd wandte er sich um, eine neue Auseinandersetzung mit seiner Gattin erwartend — da hing auch schon, zit-

ternd und bitterlich weinend, sein Töchterchen an seinem Halse.

„Nein, Väterchen, das kannst du mir nicht antun!“ Ein neues Schluchzen erschütterte ihre Gestalt.

Erschrocken schlang er den Arm um sie.

„So sprich doch deutlich! Was ist denn nur, Frischchen?“

„Ach — ich — o, ich bin so schrecklich unglücklich —“

„Warum denn nur, um des Himmels willen, Kind?“

Ein erneutes Schluchzen antwortete ihm.

„Kreuzhimmelbomöenelement, Mädel, was ist los? Nu man raus mit den tiefsten Tönen!“

„Ach, Väterchen, Kandidat Herder ist drüben im Salon — und ich habe — durch die offenstehende Thür gehört — daß — Mama ihn abgewiesen hat.“

„Was, Bombenelement, deine Mutter hat, ohne mich noch einmal zu fragen, den Kandidaten abgewiesen?“

Die Zornesadern schwellen dem Sanitätsrat an. Das war ja wieder ein offenkundiger Eingriff in seine Rechte. Daß er vorhin seiner Frau gegenüber von dieser Heirat nichts hatte wissen wollen, daran dachte er in seinem Zorne nicht mehr.

„Laß mal das Heulen sein, Mädel! Dein Vater ist auch noch da.“ Damit machte er sich aus den Armen seiner Tochter los und schritt gravitatisch nach der Thür und hinüber in den Salon, wo sich eben Kandidat Herder, Abschied nehmend, vor der Sanitätsrätin verbeugte.

Als er eintrat, erblickte der junge, und, wie das der Sanitätsrat heute zum erstenmal mit einer gewissen Genugthuung bemerkte, auch hübsche Mann.

„Ich wollte mich verabschieden, Herr Sanitätsrat, sprach er leise; „denn ich habe soeben aus dem Munde Ihrer Frau Gemahlin gehört, daß ich mir keine Hoffnung auf die Hand Ihrer Tochter machen darf.“

„Woso, woso, junger Mann? Meine Frau hat Ihnen gesagt . . . Ja, warum fragen Sie nicht gleich bei mir an. Sehen Sie sich! In meinem Hause gilt nur ein Wille, das ist der meine.“ Ein Blick traf bei diesen Worten die Sanitätsrätin, die auf der äußersten Stuhlkante saß und sich kaum zu atmen getraute. „Sie gefallen mir, meine Tochter liebt Sie, Sie sollen das Mädel haben. Adelgunde, laß mich mit unserem zukünftigen Schwiegersohn allein.“